



Abend-

Zeitung.

157.

Dienstag, am 2. Juli 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. E. Winkler (Ed. Hell).

Skanderbeg's Erhebung.

(Fortsetzung.)

So bestiegen denn zwei Stunden vor Sonnenuntergang Nicäus und Iduna ihre Rosse und verließen die Höhle des Eremiten unter vielfachen Danksagungen. Sie ritten nun längs des sich krümmenden Ufers des Flusses hin. Während der ganzen mond hellen Nacht setzten sie ihre Reise zu der letzten und höchsten Bergkette fort und erreichten bei Tagesanbruch deren Gipfel. Das freundliche Morgenlicht enthüllte ihnen die glücklichen Ebenen eines christlichen Landes. Mit freudigem Herzen eilten sie in dasselbe hinab und hielten zuerst bei einem schönen griechischen Dorfe still, das zwischen Gärten und Delbäumen lag.

Hier erkundigte sich der Fürst von Athen sogleich nach dem Primas oder der ersten obrigkeitlichen Person des Dorfes und ward in dessen Haus geführt, wovon jedoch der Besitzer eben zur Besorgung der Weinlese abwesend war. Nicäus ließ daher Iduna bei dessen Familie zurück und suchte ihn auf. Der Weingarten war voller Menschen, die sich bei unendlicher Fröhlichkeit an der heitersten und anmuthigsten aller menschlichen Beschäftigungen, der Weinlese, ergöhten. Einige standen auf Leitern, die an die überhängenden Aeste gelehnt war, pflückten da die reichen Trauben und reichten sie herunter, während reizende Mädchen bei allgemeinen Gesängen sie in Körbe oder

in ihre ausgebreiteten Gewänder sammelten. In der Mitte des Weingartens führte ein Mann von mittleren Jahren mit ruhigem, aber wachsamem Auge über alles die Aufsicht und trieb manchmal die Saumseligen an, oder wies die Unerfahrenen zurecht.

Christo! sagte der Fürst von Athen, als er zu ihm trat. Der Primas wandte sich um, schien aber offenbar die Person nicht zu kennen, die ihn angeredet hatte.

Ich sehe — fuhr der Prinz fort — daß meine wohlbedachte Vorsicht unnöthig war. Meine ungewohnte Kleidung verstellte mich hinreichend.

Der Fürst Nicäus! — rief der Primas aus — Allerdings ist er verkleidet, aber er wird gewiß seinem treuen Diener verzeihen.

Kein Wort weiter, Christo! Laß mich's kurz machen. Ich bin über die Gebirge von Rumelien gekommen und habe erst vor einer Stunde den Ort wieder erkannt, wohin mich der Zufall geführt hat. Ein Gefährte begleitet mich. Ich möchte gern unerkannt bleiben. Verstehst Du? Staatsgeschäfte. Ich bin überzeugt, daß hier niemand seyn wird, der mich nach dreijähriger Abwesenheit in diesem Aufzuge wieder erkennen wird.

Ihr könnt ganz sicher seyn, mein Fürst! Wenn Ihr mich täuschtet, mich, der ich Euch doch kannte, seit Ihr nicht größer waret als diese Traube da, so werden es die Andern um desto weniger.

Wohl! ich werde einige Tage hier bleiben, damit die Meinigen sich auf meinen Empfang vorbereiten können. Unterdessen müssen wir nöthwendig einen Boten absenden. Alles dieses mußt Du für mich besorgen, Christo! Wie steht's mit Deinen Töchtern?

So, so, Eurer Hoheit zu dienen. Ein Mann mit sieben Töchtern hat alle Tage in der Woche Sorge und Noth.

Aber nicht, wenn sie so schön sind wie Deine.

O, o! Schön ist, wer schön thut. Und was Alexina betrifft, so möchte sie gern heirathen.

Ganz natürlich. Nun, so laß sie heirathen.

Aber Helena möchte auch gern dasselbe.

Noch natürlicher, denn sie ist wo möglich noch schöner. Was mich betrifft, ich würde Beide heirathen.

Ha, ha! das ist Alles recht gut, aber schön ist, wer schön thut. Ich habe gar nichts gegen Alexina's Verheirathung und auch nicht gegen Helena's, aber da ist die Pais —

Ha, ha, ha! Ich sehe, lieber Christo, daß meine Milchschwester Dir gewaltig viel Unruhe machen. Doch ich muß wieder zu meinem Reisegefährten. Komm nach Hause so bald Du nur kannst, wo wir dann Alles ausführlicher besprechen wollen. Gute Weinlese also, und bloß so viel Unglück, als höchst nöthig ist. —

Mit diesen Worten ging der Prinz von ihm.

Hm, hm! wer hätte das gedacht, ihn hier zu sehen! — rief ihm der brave Primas nach — Aber immer noch so lustig wie sonst! Was muß er denn in Numelien zu thun gehabt haben? O ganz gewiß Staatsgeschäfte. Nun, nun, da will ich meine neue Epiphania's-Leibbinde darauf wetten, daß, was es auch gegeben haben mag, gewiß ein hübsches Mädchen dabei mit im Spiele gewesen ist.

16.

Nach allen überstandenen Gefahren und Leiden befand sich die schöne Iduna endlich unter einem freundlich häuslichen Dache in Sicherheit. Alexina, Helena, Pais und alle übrigen Schwestern wetteiferten miteinander in Aufmerksamkeiten für die beiden Brüder und vorzüglich für den jüngsten. Ihrer Freundlichkeit kam bloß ihre endlose Neugier gleich, und hätten sie nur immer auf Iduna's Antworten bei ihren Fragen gewartet, so würde die Tochter des Hunniades vielleicht manchmal in Verlegenheit gerathen seyn, wie sie diese Antworten mit der Wahrscheinlich-

keit nur einigermaßen in Einklang bringen wolle. Helena aber beantwortete stets Alexina's Fragen, und Pais griff selbst Helena vor. Iduna brauchte daher gar nichts weiter dabei zu thun als zu lächeln und zu schweigen, und Alle waren nur darin einverstanden, daß Skanderbeg außerordentlich schüchtern und ungemein schön sey. Unterdeß erfuhr sie, als Nicäus am Abende des zweiten Tages ihres dortigen Aufenthaltes sie besuchte, daß er so glücklich gewesen war, die Bekanntschaft mit einem alten Waffengefährten in der Person eines benachbarten Edlen zu erneuern, der sie ersucht habe, am Schlusse ihrer morgenden Reise auf seinem Schlosse zu übernachten. Er erzählte ihr auch, daß er einen Boten nach Croja gesendet habe, um sich nach Skanderbeg zu erkundigen, der, wie er hoffe, in wenigen Tagen ihnen Kunde bringen werde, wonach sie ihre weitere Reise einrichten und entscheiden könnten, ob sie sich nach der Hauptstadt von Epirus begeben, oder, wenn Hunniades noch im Felde stehe, nach Bulgarien gehen sollten. Am folgenden Tage setzten sie also ihre Reise fort. Nicäus hatte für Iduna eine Sänfte besorgt, und bei Alexina und deren Schwestern ihre schwächliche Gesundheit als Entschuldigung dafür angegeben. Ein kleiner Haufe bewaffneter Reiter begleitete sie, denn nach den von Nicäus eingezogenen Erkundigungen war die Gegend noch nicht ganz sicher. Mit Tagesanbruch traten sie die Reise an. Nicäus ritt neben der Sänfte her und fragte dann und wann angelegentlich nach dem Befinden der schönen Inwohnerin. Eine Stunde nach Mittag machten sie bei einer mit Delbäumen umgebenen Quelle Halt, bis die außerordentliche Hitze etwas nachgelassen hatte, und zogen dann einer wellenförmigen Reihe grüner Hügel zu, welche zum Theil die weite Ebene durchschnitten. Gegen Sonnenuntergang zog der Fürst von Athen die Vorhänge der Sänfte zurück und machte Iduna auf ein sehr schönes Schloß aufmerksam, das sich auf einer fruchtbaren Anhöhe erhob und in den letzten Sonnenstrahlen glänzte.

Ich fürchte, — sagte Nicäus — daß mein Freund Justinian noch nicht zurückgekehrt seyn wird; wir sind aber alte Cameraden und er hat mich ersuchen lassen, ganz seine Stelle zu vertreten. Mir thut es nur Euret wegen leid, schöne Iduna, denn ich bin überzeugt, daß er Euch würde gefallen haben.

Es ist allerdings ein sehr schönes Schloß! — entgegnete diese — und niemand als ein treuer Ritter verdient einen so edlen Wohnsitz.

Während sie so sprachen, stieß der Anführer ihrer Begleitung in sein Horn und sie fingen an, einen sich durch einen dichten Wald immergrüner Bäume den Berg hinauf windenden Weg zu betreten. Da er allmählig sich erhebend und wohlgebahnt war, so gelangten sie bald zu einem Thore mit Seitenthürmen, und durch dasselbe in die Außenwerke der Befestigungen. Hier fanden sie mehre wachhabende Soldaten und als der Anführer wieder in's Horn gestoßen hatte, öffneten sich die Thore des Schlosses und der Kastellan trat heraus in Begleitung vieler Dienstreute, um Nicäus und Iduna willkommen zu heißen. Der Fürst von Athen stieg nun ab, half seiner schönen Gefährtin aus der Sänfte, nahm sie bei der Hand und trat, vom Kastellan geleitet, in das Schloß.

Sie gingen durch eine prachtvolle Vorhalle, wo die ausgesuchtesten Waffen hingen, und stiegen eine Treppe von Pentelischem Marmor hinauf, worauf sie in hohe, mit orientalischen Teppichen geschmückte und mit den köstlichsten Divans und anderen Geräthen versehene Zimmer traten. Während sie sich diesem, von allem, was sie neuerlich gesehen oder erfahren hatten, so verschiedenen Anblicke hingaben, kam der Kastellan in Begleitung einer Menge glänzend gekleideter Sklaven zurück und bot ihnen die seltensten und ausgesuchtesten Erfrischungen, Kaffee und Zuckerwerk, Scherbets und gewürzte Weine an. Nachdem sie einiges davon genossen, bedeutete Nicäus den Kastellan, daß Iduna unfreutig sich zur Ruhe zu begeben wünschen werde und sogleich erschien eine würdige bejahrte Frau im Gefolge von sechs der schönsten Mädchen, von welchen jede eine brennende Kerze von Zimmt- und Rosenöl trug und boten Iduna an, sie in ihre Zimmer zu führen.

Die Alte und die Schar der Mädchen führten denn nun auch die Tochter des Hunniades eine lange Galerie entlang zu einer Reihe der schönsten Gemäher, die man sehen konnte. Das erste war ein gleich einer Laube ausgemaltes und von dem Gesange lebender Vögel widertönendes Vorzimmer; das andere, größere, war ganz mit venetianischen Spiegeln verziert und mit den schönsten persischen Teppichen belegt, auf denen viele Sessel von carmoisinem Sammet mit den reichsten Verzierungen standen; das dritte aber war ein Badezimmer in Gestalt einer riesigen Muschel. Die Decke bestand aus durchsichtigem Alabaster, durch welchen ein sanftes Licht sich ergoß.

(Die Fortsetzung folgt.)

Messias und Werther.

Im „Gesellschafter“ Nr. 6. d. J. tritt ein Herr Genzel gegen die Behauptung in der „Abendzeitung“: daß Klopstock's Messias und Göthe's Werther die einzigen echtdeutschen Werke wären, in die Schranken. Hätte er dieser Behauptung wegen des Wortes „einzig“ widersprochen, so würden sehr Viele mit ihm einverstanden seyn; wenn er aber Klopstock's Messias und Göthe's Werther nicht für deutsche Werke gelten lassen will, weil der erstere sogenannt klassisch, der zweite mehr italienisch als deutsch sey, so dürfte dawider mancherlei zu erinnern seyn.

In Werther findet man weder italienische Charaktere noch Sitten, sondern Beides ist echtdeutsch. Dieß zeigt sich recht deutlich, wenn man ihn mit dessen Nachahmung, dem italienischen Romane Ortis vergleicht, und wer die klassischen Schriftsteller studirt hat — was freilich nicht Jedermanns Sache ist und seine Schwierigkeiten hat — kann deshalb doch eben so gut, falls er nur das Genie dazu besitzt, ein Originalwerk liefern, wie deutsche Philosophen, welche die Systeme der alten Philosophie studirt, ein neues System geliefert haben. Nach Herrn Genzel's Ansicht würde ein echt literarisches Erzeugniß die Posse: „Der Eekensieher Nante im Verhör“ seyn, denn dort ist nichts klassisch, nichts italienisch; und der Verfasser der Reime: „Lott' ist todt“ u. s. w. oder: „Wenn Einer wees, wie Senen ist“ u. s. w. mehr geschätzt werden müssen als eine Ode von Klopstock. Wer zu viel beweist, beweist nichts. Nach Herrn Genzel hat Deutschland noch keine echtdeutschen Werke; ihm zum Troste sey es gesagt: es wird daran bald nicht fehlen, wenn, wie es jetzt den Anschein gewinnt, jeder, der seine Bildung in Leihbibliotheken erhalten und zu keinem andern bürgerlichen Gewerbe tauglich gewesen, Schriftsteller wird. Seine literarischen Erzeugnisse wird der Vorwurf, daß sie klassisch sind, nicht treffen, und er wird um so mehr sich deutsch zeigen, da ihm außer den Orten, durch die er in der Heimat vagirt, die Welt eine terra incognita ist.

G ü t e .

Es ist nicht immer Güte, wenn ein Derwisch
Den Stein des Buben in die Tasche steckt,
Auch öfters Phlegma oder Feigheit.

Carlo Montano.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz, Nachrichten.

Aus Darmstadt.

(Fortsetzung.)

Die Kinder empfangen in der Anstalt die sorgfältigste Pflege und Aufsicht. Auch wird neben dem Bemühen für das körperliche Wohlsyn die geistige Natur der Kinder nicht unbeachtet gelassen. Durch leichte und faßliche Erzählungen, Auswendiglernen und Absingen kleiner Lieder, Anschauung und Erklären interessanter Bilder aus der Natur und dem Menschenleben, soll Belehrung und namentlich auch dem schlummernden Funken der Religion Nahrung gegeben werden. Auch für zweckmäßige, der Gesundheit so förderliche körperliche Bewegungen im Freien ist gesorgt. Die Folgen einer solchen Anstalt müssen notwendig die wohlthätigsten seyn. Abgehalten von Rohheiten und Unarten, gewöhnen sich die meistens so verwahrlosten Kinder der ärmeren Classe an Gehorsam, Ordnung, Reinlichkeit und Arbeitliebe.

Zwei andere, gleich zweckmäßige, gemeinnützliche Anstalten verdienen nicht mindere Erwähnung, Anerkennung und Theilnahme: Privat-*Arbeitsanstalten* für die männliche und weibliche Jugend armer und unbemittelter Aeltern. Sie haben den Zweck, auch außer den Schulstunden die Kinder anhaltend nützlich zu beschäftigen und zu unterweisen. Die Beschäftigung der Knaben ist im Sommer landwirthschaftlicher Art, wozu ein großer Garten eingerichtet ist; im Winter besteht sie in Stroh- und Korbflechten und andern kleinen Handarbeiten. Die Mädchen werden mit Stricken und Spinnen beschäftigt und finden darin ein ausgedehntes Feld nützlicher *Arbeitsamkeit*. Es besteht zwar auch eine städtische Mädchen-*Arbeitsanstalt*, dennoch aber ist der Andrang zu dieser Privat-*Anstalt* sehr groß, theils wegen des eigenen bedeutenden Verdienstes der Kinder, theils wegen der größern Sorge für genaue Aufsicht, deren sich sowohl hier als in der Kleinkinderschule Frauen aus den höheren Ständen mit der eifrigsten Sorgfalt annehmen. Wie auch durch diese Anstalten Gehorsam, Ordnungsliebe und Fleiß zunehmen muß, ist unverkennbar.

Das Alles sieht man der Stadt freilich nicht an, lockt auch keine Fremden, ist aber dormalen ihre Hauptzierde.

Der Dilettanten-*Musikverein* bemüht sich indessen, den Prometheus-Funken der Kunst vor dem völligen Erlöschen zu bewahren. Vogler's berühmte Hirtenmesse wurde vorzüglich ausgeführt. Besonders wirkte sie in dem ihr gebührenden, rechten Lokal, der Kirche, wo der musikalische Reichthum, die fromme Lieblichkeit und der edle heitere Ernst der großen Composition erst recht hervortrat. Man mußte, um gerecht zu seyn, die Ausführung jedes einzelnen Musikstückes rühmen; ganz ausgezeichnet wurden jedoch

vorgetragen: das Sanctus, Benedictus und Agnus Dei. — Sehr erfreulich würde eine nochmalige Wiederholung seyn, besonders für die Armen, welche bei dieser Gelegenheit wieder den Wohlthätigkeitssinn ihrer Mitbewohner kennen lernten, worin ihnen freilich der mildthätige Großherzog mit edlem Beispiele vorangeht.

Die Kirche war besuchter als die erste *Aufführung* im Saale, was übrigens nicht gerade dem, gegen Erlegung einer Spende an die Armen, Allen offenen Eingang zuzuschreiben war. Denn wieder waren es die höheren Stände und Staatsdiener, meistens die Mitglieder des Vereines selbst, welche die Kirche füllten; der Bürger war meistens zu Hause geblieben und sah vor seiner Thüre zu, wie für seine Armen gesorgt wurde. — Immer nur ärnten zu wollen, wo man nicht gesäet hat, ist das Grab alles Gemeingeistes. Es ließe sich leicht nachzeigen, daß dadurch das Theater und noch manches andere der Stadt Erspriessliche zu Grunde gegangen ist und noch zu Grunde gehen wird. — Daß die gehoffte *Ernte* bei einem Schloßbau durch die Landstände weggeschwemmt wurde, wobei ein vielmehrjähriger Verdienst für Tausende nicht allein in der Stadt, sondern auch auf dem Lande entstanden wäre, hat einen üblen Eindruck unter den Bürgern gemacht. Wohl mit Zug und Recht; nicht wegen des Verdienstes der Bürger bei einem Schloßbau, vielmehr wegen des Rechts des Großherzogs, welches man schon vorigen Landtag anerkannte. Es mußte ihn im ganzen Lande hervorbringen, wenn man nicht den Hessen so lange versagte: „daß sie Ursache hätten, damit unzufrieden zu seyn, daß sie es drücke“ u. s. w., bis sie es glauben; daß dieß keinesweges begründet ist, wird neben der Verbindlichkeit des Landes zu einem Schloßbau von den Würdigsten und Unbefangenen der Landstände, welche stets nur ihre Pflicht und das Wohl des Volkes im Auge haben, offen anerkannt. Nicht einmal die nahe bevorstehende, so allgemein gewünschte Vermählung des Erbgroßherzogs konnte jedoch durch Stimmenmehrheit andere als hemmende Beschlüsse herbeiführen und Darmstadt wird es sehen müssen, wie er in einer andern Stadt, vielleicht in dem Vaterlande seiner Gemahlin, einen Wohnsitz sucht. Das wird dann statt eines freudigen Einzugs ein trauriger Durchzug werden!! Hier ist auch nicht eine Wohnung, welche bei näherer Betrachtung wohnlich und passend für den Erbgroßherzog wäre, und obgleich der Großherzog für seine Person keine größeren Bedürfnisse kennt als die einfachen seiner jetzigen Wohnung, so reicht sie doch für die Verhältnisse und Rücksichten seiner Stellung nirgend hin. Doch genug von einer Sache, über welche schon so viel hin und hergestritten und sich erbittert wurde in diesem friedlichen freundlichen Blatte. Der Gegenstand streift zu sehr in das Gebiet der Politik, wofür die *Arona* der Tageblätter bestimmt ist, welche Sand und Staub in die Augen jagen! —

(Der Beschluß folgt.)